

*Das Törichte in der Welt hat Gott erwählt, um die Weisen zuschanden zu machen, und das Schwache in der Welt hat Gott erwählt, um das Starke zuschanden zu machen. Und das Niedrige in der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt: das, was nichts ist, um das, was etwas ist, zu vernichten.*

1 Kor 1,27f

Die Absicht Gottes hinter dem Geschehen ist so stark betont, sprachlich und inhaltlich, dass man das kaum ignorieren kann. Paulus will offenbar sagen, dass Gott wohlüberlegt hierarchische Verhältnisse beseitigt, weil es keine Hierarchien mehr geben soll. Wie immer bleibt es zwar das Problem, dass bei Paulus daraus keine Konsequenzen in der realen Klassengesellschaft folgen. Immerhin hat Gott das Schwache usw. „in der Welt“ erwählt, also die wirklich nicht zu den Oberklassen Gehörenden. Er selbst verweigert sich den naheliegenden Konsequenzen aus dieser Tatsache. Wenn man nämlich dem Gedanken folgen würde, dass Gott in der realen Welt die Beherrschten beruft, aber die Herrschenden erst in der zukünftigen verschwinden werden, dann müsste Paulus denen jetzt im Sinne ihres Seelenheils zumindest Umkehr predigen. Aber da steht ihm sein anderswo dargelegter Grundsatz im Weg, dass er allen alles werden will, um von allen wenigstens einige für Christus zu gewinnen. Er baut darauf, dass der Prozess der Umkehr dann schon anderswie in Gang kommt, denn unumkehrbar sind Gnade und Berufung Gottes. Aber man darf sich nicht täuschen. Gott will keine Hierarchien, sie toleriert solche keinesfalls und auch Paulus kennt Leute, die Gottes Gnade und Berufung ablehnen und das Heil verfehlen. Für ihn ist die zukünftige Welt eine so bedingungslose Realität, dass er es nicht im Geringsten als billige Vertröstung empfindet, wenn die Beherrschten erst dort real groß und die Herrschenden erst dort vernichtet werden. Seine Rhetorik ebnet einen breiten Weg für alle Versuche, Gerechtigkeit „erst nach dem Tode“ zu denken, „erst dann die Herrschaft der Herren, erst dann die Knechtschaft der Knechte“ zu beenden. Aber das ist weder der Weg, der Paulus vor Augen stand, noch der, den er gegangen ist. Für ihn stand das Ende der Herrschaft fest und es würde sehr bald sichtbar werden. Dass er an anderer Stelle darüber philosophiert, dass beim Kommen des Jüngsten Gerichts die Lebenden den Toten und umgekehrt nichts voraus haben, zeigt, dass er mit dem Eintreffen dieses Geschehens zu Lebzeiten zumindest einiger Leser\*innen fest rechnete. Da spätestens wäre dann alle Herrschaft dahin und alle Herren zuschanden. Vorher will er aber noch ein paar von denen retten und erklärt deren Opfern warum. Sie seien, so sagt unser Text, ja schließlich jetzt schon gerettet, Gott habe sie doch schon erwählt, da komme es auf die kurze Zeit bis zur Vollendung doch nicht mehr an. So reden auch heutige Missionare und ändern nichts daran, dass einige zu essen haben und andere nicht. Paulus spricht dieses Problem im selben Brief an, lässt es nicht auf sich beruhen. Im 11. Kapitel tadelt er die, die die Eucharistiefeier nicht als reales Teilen wirklicher Lebensmittel gestalten. Auch das bleibt ein relativ hilfloser Versuch, denn Paulus ordnet nicht kategorisch an, dass der Reichtum zu teilen ist, nicht einmal die mitgebrachten reichlichen Lebensmittel, sondern verlangt kleinmütig nur, dass die Reichen ihren Reichtum nicht mitbringen und zur Schau stellen, sondern sich zuhause satt essen sollen. Offenkundig kann Paulus zwar Oben und Unten sehen und wünscht ehrlich, dass beides verschwindet. Er ist auch sicher, dass sein Gott das bewerkstelligen wird. Aber dass Kämpfe der Unterdrückten um ihr Leben oder ihren Platz darin Gottes Mittel dazu sein könnten, kommt ihm gar nicht in den Sinn. Dennoch unterscheidet sich das dramatisch von allen heutigen Rechtfertigungen der Klassenspaltung, denn schöngeredet wird bei Paulus gar nichts, hingenommen auch nicht. Gerechtigkeit und Ende von Reichtum, Macht und Herrschaft werden als unmittelbar bevorstehend gedacht. Wäre die Kirche dabei geblieben, wäre die Weltgeschichte anders verlaufen.